

Bezüge - Preis
Für Halle und Sachsen 2.50 &
für die Post bezogen 3.00 &
für die auswärtige Post 3.50 &
Mehrfach. Die halbjährige
Bestellung kostet 16.00 &
jährlich 32.00 &
für die halbjährige
Bestellung 16.00 &
jährlich 32.00 &
für die halbjährige
Bestellung 16.00 &
jährlich 32.00 &

Salleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren
für die halbjährige Best.-Zelle
beim Raum für Halle und Sax-
onien 1.00 &
für die halbjährige Best.-Zelle
beim Raum für Halle und Sax-
onien 1.00 &
für die halbjährige Best.-Zelle
beim Raum für Halle und Sax-
onien 1.00 &

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 9. Oktober 1896.

gestrichter Bureau:
Berlin SW., Poststr. 110/111

König Faure.

(Von unserem Pariser-Korrespondent.)

Paris, 6. Oktober.
Ob die große Popularität, deren Nikolaus II. sich hier
erfreut, ohne daß Jemand bisher wenigstens eine bestimmte
Thatsache dafür anführen kann, weshalb, durch den Besuch,
welchen er Frankreich abstatet, wachsen oder abnehmen wird,
läßt sich heute natürlich noch nicht beurtheilen, sicher aber ist,
daß die von M. Faure dadurch bedenklich in's Wanken ge-
kommen ist. Das gerade, was seiner Mission nach seiner
Präsidentenpflicht den größten Glanz verleihen sollte, dürfte
vielleicht die Ursache werden, daß diese ein vorzeitiges
Ende nimmt.
Nirgends wird ja, was einer Machtenhaltung ähnlich
sieht, mit so eifriger, mißtrauischen Augen verfolgt, wie
in einer Republik. Was Casimir Perier während der kurzen
Zeit, da er an der Spitze des Staates stand, das Dofen ver-
bitterte und ihn schließlich zur Demission zwang, war eben
diese Eifersucht, die es ihm nicht verzeihen konnte, daß er ein
sehr reicher Mann war, aus vornehmer Familie kam und darin
überall eine Gefahr für die Republik wahrte. M. Faure
wurde theilweise gewählt, weil er als das vollständigste Wiber-
spiel Periers erschien. Auch er besaß ein großes Vermögen,
aber er hat es sich, von der Seite aus die man nicht erwarten
und so sah man ihn später etwas spöttlich lächelnd manches
nach, was seinen Vorgänger geradezu zum Verbrecher gemacht
worden war, wie z. B. daß er sich mit Vorreibern in Galo-
equipe zum Rennen begab, eine unerhörte Thatsache, wie man
früher erklärt hat.
M. Faure suchte allerdings jede Gelegenheit, um sich
populär zu machen, er besuchte die Hospitäler, spendete stets
mit vollen Händen, und es gelang ihm auch, eine gewisse Be-
liebtheit zu erwerben, obgleich, wenn von ihm die Rede war,
die Franzosen sich nie verhehlen, hinzuzufügen, il aime le
panache, d. h. etwas zu sehr den äußeren Glanz.
Und diese Vorliebe scheint ihm jetzt verhängnisvoll werden
zu sollen. Schon während der ganzen letzten Wochen hat sich
bei den Volksoberkeiten eine erditterte Stimmung geltend ge-
macht, da auf Veranstaltung des Präsidenten alle Maßregeln
zu bereinigen worden waren, daß das Parlament vollständig
im Hintergrund bleiben sollte. Er ist bei dessen wiederholter
und energische Proteste wurde darin Wandel geschaffen. Weder
der Präsident des Senats noch der der Kammer wollten daher
M. Faure nach Cherbourg begleiten, gaben aber schließlich
nach, um der Welt nicht bei dieser Gelegenheit das Schauspiel
innerer Uneinigkeit zu bieten. Bei Gelegenheit der nach-
träglichen Bewilligung des Credits für die Befreiung der
Kostien der Kaiserfrage, die an sich kaum zu Diskussionen Ver-

anlassung geben dürften, will man jedoch diese Dinge und
noch manche andere zur Sprache bringen.
Eine Bemerkung, die ich neulich ganz richtig machen
hörte, charakterisirt die hiesige Stimmung. Sobald der Zar
wieder fort ist, so hieß es, will M. Wolme jetzt Faure zum
Kaiser proklamiren. Vesterer thut nämlich fast ein jeder Zeit
Alles, um diese Meinung bei dem wahren Volke zu erwecken,
der Besuch des russischen Hofes hat einen eigenthümlichen
Einfluß auf ihn geübt, er sieht denselben aus, als ob er ihm
persönlich und nicht dem Lande gelte. Im feierlichsten Staat
erfolgte keine Anekdote nach Cherbourg, mehr als eine Stunde
vorher war abgepepelt und wurde das Publikum verhindert,
an die Höhe zu gelangen, ohne daß zu einer solchen Maßregel
auch nur der geringste Grund vorlag. Auf Befehl des Prä-
sidenten mußten alle Beamten, die sich nach Cherbourg begaben,
Uniform anlegen und der Kabinetschef von M. Wolme z. B.,
der Fortinspeler ist, sich mit der betreffenden Uniform be-
kleiden, weil sie der der Offiziere der Gendarmerie gleich. Als
der Zug für den Präsidenten bereit stand, näherte sich der
Ceremonienmeister in voller Gala ehrsüchtig, um M. Faure
darauf zu benachrichtigen der dann euerntlich die Andern aufordnete,
ihm zu folgen. Im Foyerhof des Kaiserpalastes war ein Ehrensta-
fel parirt, der Faure präsidirte und an der nur die höchsten
Hofbedienten saßen; kleinere Richter mußten sich mit Seiten-
plätzen begnügen. Fünfund fünfzig hielten den Zug und jedesmal war an
der Station die städtischen Behörden erschienen, um den
Staatschef zu begrüßen, aber M. Faure hatte von dem er-
warteten hohen Beifall etwas gelernt und hielt es nicht
für nöthig, sich zu demagen. Es heißt sogar, die Beamten
des Zuges hätten die Viree des Präsidenten, rothe Anzügen,
weiße Strümpfe, Schnallenschuhe und blauen Hock mit gelben
Knöpfen, die die Buchhaken FF zeigten, getragen. Dies wurde
dementirt, ebenso wie daß der Präsident der Kaiserin bei der
Ankunft in seinem Namen ein Bouquet durch Admiral Verovis
überreichen ließ, aber es zeigt, was man Alles in dieser Be-
sorgung thut. Sicher ist, daß in dem Empfangsräumen in
Cherbourg die Initialen von M. Faure, FF, an Stelle des
Kaiserlichen (K. A. F.) in der Mitte von vielleicht in Deutsch-
land verbreitet worden, daß er sein ihm neu erblitztes Wappen
überall anbringen, auf dem „Glan“, der ihm aus den Jahren bei
der Neuze trug, neben dieser Faune seine persönliche aufhängen
ließ. Gleich einen Souverän wurde er auch in Cherbourg nicht
mit den üblichen 21, sondern mit 101 Kanonenschüssen begrüßt.
Dort hat er sich übrigens, ebenfalls dem Beispiel des hohen
Freundes folgend, gar nicht in die Stadt begeben, ja wollte die
Municipalität nicht empfangen und ließ sich erst dazu herbei,
als der Maire darauf bestand; zur Tafel wurde letzterer aber
dann nicht gezogen.
Es gehört wohl eine gewisse Charaktergröße dazu, wenn

Jemand, auf einen hohen Platz gestellt, sich seine Einfachheit
benutzen soll, und man hat kein Recht, diese von Jemand von
vornherein zu erwarten, aber ein Volk verlangt nun einmal
von einer Persönlichkeit, die es selbst erhaben hat, bei außer-
gewöhnlichen Gelegenheiten auch außergewöhnlichen Tact und
beheft auf dem Wort, daß wenn Gott ein Amt gegeben, er auch
den Verstand dazu verleiht oder verleihten soll.

Deutsches Reich.

* Konservative Partei und Bund der Landwirthe.
In der freistündigen Presse gerührt man sich heute schon
den Kopf über die Frage, ob die konservative Reichstags-
fraktion den Antrag Graf Ranis demüthig wieder einbringen
werde oder nicht. Diese Frage ist durchaus müßig, da die
Antwort darauf erst erfolgen kann, wenn die Fraktion sich
darüber schließig gemacht haben wird. Wenn nun die frei-
sinnig-demokratische Presse ohne weiteres verläßt, die konser-
vative Fraktion werde den Antrag Graf Ranis „schlichter-
hand“ auf's Neue im Reichstags einbringen und die
Behauptung dadurch motivirt, daß sie — wie das beispiels-
weise die „Frankfurter Zeitung“ thut — behauptet, die Kon-
servativen seien nichts als eine Nuance innerhalb des Bundes
der Landwirthe, sie müßten also deren Anordnungen folgen,
weil er sonst den „Verstand der konservativen Partei zu be-
dauern genöthe“, so ist das ganz widerförmig. Die Konservativen
haben schon vor dem Bestehen des „Bundes der Landwirthe“
hinreichend des Schutzes für die Agrarverhältnisse genau so ge-
wirkt wie heute und wie sie dies auch in Zukunft thun werden.
Der „Bund der Landwirthe“ ist eine Berufsorganisation
gerade so wie der Handwerkerbund und der Bund der Indu-
striellen. Durch die Zusammenfassung der Berufsorganisationen auf
breiteter Grundlage soll die parlamentarische Aktion zu Gunsten
des Schutzes der Berufsorganisationen gefördert und unterstüzt
werden. Die Berufsorganisationen sind ohne den Hinterhalt
den ihnen eine große Partei zu bieten vermag, ohn-
mächtig; demgemäß ist nicht die konservative Partei
auf eine solche Berufsorganisation angewiesen, sondern
umgekehrt, der Bund der Landwirthe, der Hand-
werkerbund und andere Organisationen, die sich gegen die
Machtpolitik wenden, bedürfen der parlamentarischen Arbeit
der konservativen Partei, wenn sie ihren Ziele näher kommen
wollen. Wird in der mehr oder weniger temperamentsvollen
Presse dieser Berufsorganisationen einmal eine unwürdige
Aeudung oder gar eine offene Drohung laut, so ist dies nicht
enist zu nehmen. Denn durch Verwindung der
konservativen Mandate würde nur die Oeuermächtigkeit der
Ingenieurberufe gestärkt und den Interessen der
Organisationsmitglieder direkt entlagengearbeitet. Nimmt

Abonnements-Einladung. Bürgerlichen Gesehbuch.

Bestellungen auf das IV. Quartal
nehmen sammt Postanstellen ent-
gegen (Beibl.-Nummer 243). Bei
Einblendung der Abonnements-
Einladung liefert die Expedition der
„Salleischen Zeitung“ in Halle a. S.
den Anfang gratis nach zum

Berühmte Junggesellen.

Die Frage, ob die Ehe dem Wirten und Schaffen des
Mannes förderlich ist, ist sehr verschiedenartig beantwortet wor-
den. Der Engländer Bacon behauptet: „Die Weiber sind für
die Menschheit werthvollere Werk als von unweibertrachten oder
funderlosen Männern geschaffen worden.“ Schopenhauer, der
bekanntlich der argste Frauenhasser gewesen, scheint derselben
Ansicht gewesen zu sein, denn er meint, daß für Männer von
höherer, geistiger Berührung, für Dichter und Philosophen und
im Allgemeinen für alle diejenigen, welche sich der Kunst und
Wissenschaft widmen, die Eheoffenheit dem Verberathen vor-
zuziehen sei, weil sie das Ehejoch am Herborbringen hindere.“
Auch der Dichter Moore hat einen ähnlichen Gedanken aus-
gesprochen, indem er behauptet, daß, wenn man einen Blick in
das Leben der berühmtesten Dichter thut, es einem klar wird,
daß es mit wenigen Ausnahmen, ruhlose und einsame Gemüther
waren, deren Geist, wie der Seidenwurm in dem Cocoon, ganz
in seine Aufgabe verwebt und verwirrt ist, und welche dem
Ehebande als Fremdlinge oder Nebellen gegenüberstehen.“
Ich meine nun freilich, daß die Frage ganz individuell zu
entscheiden sein dürfte. Es wird schäpferliche Menschen gegeben
haben, die erst in der Ehe, in der ihnen die sorgliche Hausfrau
alle feindlichen Unbilden und Lasten des Lebens fernhalten
wusste, die herrlichen Leistungen ihrer Lebenskraft auszuführen
vermochten. Es kommt dabei freilich auch auf die Frau an.
Wie dem nun auch sei, eine große Anzahl bedeutender
Männer war ehelos und erachtet die Beschauptungen Bacon's,
Schopenhauer's und Moore's. Wie hätte zum Beispiel
Alexander von Humboldt sein Glück in der Ehe finden können,
Humboldt, der einmal eine Frau nicht, welche ihn fragte, ob
er niemals geliebt habe, erwidert antwortete: „Meine Liebe hat
immer nur der Wissenschaft gegolten.“
Wie Humboldt ist auch Leibniz unermüdet geliebt. In
seiner häuslichen Umgebung hatte er nur einen einzigen
Diener. Er hegte den Grundglat, man müsse sich erst
vierzig Jahre befinden, bevor man einen so wichtigen
Schritt thue. Und als er sich endlich ganz gelassen hatte,
wies die Frau, die er heirathen wollte, wohl zu Weiber
Glück, den Antrag zurück, weil auch sie sich bekommen hatte.
Gleichwohl war der Gelehrte ein großer Freund von Kindern.
Oftmals ließ er Kinder zu sich kommen, die er dann mitein-
ander spielen ließ; er selbst setzte sich in einen Sessel, sah dem

kindlichen Treiben freudbetruhend zu und schickte sie erst, nach-
dem er zuerunter sie verheißt hatte, wieder nach Hause.
Auch sein Zeitgenosse, der Engländer Newton, war ein
Junggeselle, der sich oftmals trotz seiner Wahlzeit selbst bereitete.
Bekannt ist die Geschichte, wie einst seine Haushälterin, die er
fortgeschickt hatte, ihn bei ihrer Rückkehr dabei betraf, wie er
ein Ei hatte kochen wollen und dabei die Uhr in's kochende
Wasser geworfen hatte, während er mit dem Ei in der Hand
dabei stand.
Rousseau, der ebenfalls Junggeselle geblieben war, wurde
von seiner Haushälterin in furchtbarer Weise in den letzten
Jahren seines Lebens terrorisirt. Sie bemühte sich, den
unmäßlichen Gelehrten immer mehr und mehr den Menschen
zu entfremden, um dadurch ihre Herrschaft über ihn immer
mehr zu befestigen.
Voltaire, Platon, Petrarca, Tasso, Dante, Spinoza, Cal-
deron, Nietzsche sind unermüdet gelorben. Von Neuteren seien
in buunter Reihe erwähnt: Feinrich v. Kleist, Gilderlin, Grill-
parzer, Hamerling, Bauernfeld, Gottfried Keller, Graf Schaad,
Noquette, Nietzsche, die unermüdet geliebt sind.
Auch die drei bedeutendsten Maler aller Zeiten, Raphael,
Michel Angelo, Leonardo da Vinci, sind unermüdet gelorben.
Freilich kann man diese wohl kaum in die Reihe der eigen-
lichen Junggesellen-Naturen rechnen.
Will man von solchen reden, so wird man zwei Kategorien
betrachten müssen, die der Fruchtbarkeit, von zwei Kategorien
Gesehbettenturen, die sich in ihre Sinnen und Tachten so tief
eingekommen haben, daß die Reize des weiblichen Gesehbettes
ihnen eigentlich niemals aufgegeben sind. Solche echte Jung-
gesellenmaturen waren zum Beispiel Kant und Beethoven. Kant
äußerte sich über das weibliche Gesehbett etwa so: „Ein Frauen-
zimmer soll sein wie eine Thurmuhr, um Alles pünktlich und
auf die Minute zu thun, und doch auch nicht wie eine Thurm-
uhr, sie muß nicht alle Gesehbettmüthe last verdrängen; sie muß
sein wie eine Schnecke, häßlich, und auch nicht wie eine Schnecke,
sie muß nicht all's das Wirre am Weibe tragen.“
Ganz besonders war dem Leben von Königsberg die
gelehrten Frauen, die Fraufrümpfe, unbekannt. „Sie
brauchen“, so meinte er, „Aure Weiber, wie ihre Mären; sie
tragen sie, damit man sich in das für eine haben, obgleich sie
gewöhnlich nicht sehen, oder doch nicht nach der Sonne gestellt ist.“
Bezeichnend für Kant's Meinung über die Frauen ist auch
eine Antwort, welche der Philosoph einmal in der Gesellschaft

der Gräfin A. gab. „Können Sie wohl“, so fragte die Gräfin,
„der Sie ein so großer Menschenfeind sind, gleich beim ersten
Eintritt in ein fremdes Haus wahrnehmen, ob der Mann oder
dessen Gattin die Herrschaft führe?“ — „Ja“, verlegte der
Gelehrte, „bemerkte ich, meine gnädige Gräfin, daß eine große
Stille im Hause herrscht und daraus kein Widerspruch
findet, so schließe ich, daß die Frau das Regiment führt, denn
die Frauen ruhen nicht eher.“
Man wird aus allen diesen kleinen Zügen das erste Bild
eines Junggesellen wiederfinden, wie man sich einen solchen nur
tugend in seiner Phantasie vorstellen kann. Und ein ganz
ähnliches Bild erhält man von Beethoven. Seine Lebensführung
wird in der folgenden Weise geschildert: Den ganzen Vormittag,
vom frühesten Morgen bis zum Mittage, beschäftigte er sich
mit dem Niederschreiben seiner Gedanken, den übrigen Tag
widmete er sich mit dem Ordnen seiner Ideen. Kant hatte er
den letzten Weiben verheirat, so begann er seinen gewöhnlichen
Spaziergang, d. h. er lief in Gehwindschritt, als würde er ge-
jagt, zwei Male um die Stadt. Ob es regnete, schneite oder
hagelte, ob es schneidend kalt war, oder ob es domerte und
blühte, es kümmerte ihn nicht, er machte seine gewöhnlichen
Gänge, und vielleicht entzündete gerade, wenn die Elemente
in heftigen Kämpfe wütheten, seine herrlichsten Schöpfungen.
In seiner Wohnung herrschte ausgrenzte Heiterkeit;
Müher und Musikalien lagen überall umher; hier sah man die
Leberreife eines kalten Frühstücks; hier volle, dort leere Flaschen,
auf dem Schreibtische die binomenerische Sätze zu einem neuen
Quartett, in einer Ecke Brod, auf dem Pianoforte getriebene
Gedanken zu einer Symphonie, daneben ein Korrekturbogen;
Briefe von Freunden oder über Gesehbettangelegenheiten waren
auf dem Fußboden unhergekreut; zwischen den Fenstern erblickte
man ein Stück Strachin-Kiste und daneben Leberreife echter
Calami von Verona. Trotz dieser Unordnung räumte er fort-
während in wahrhaft eicererischer Beredfamtheit seine Ordnung's-
liebe, und wie nett es bei ihm aussehete. Wenn er dagegen
Stimmen, Tage und Wochen lang etwas, das er verlegt hatte,
vergeben suchte, so änderete er den Ton und beflagte sich bitter-
lich, daß man ihm nichts recht mache.
Man kann kaum treffender das Wesen eines Junggesellen
schildern, als es durch diese Züge aus dem Leben Beethoven's
und Kant's geschehen. Da aber wohl Weibe zu ihrer eigenen
Größe nur in dieser Eigenart gelangt sind, so darf man an-
nehmen, daß für sie die Ehe das Grab ihrer Größe gewesen wäre.

RRRRraus



aus dem Bett muß Jeder, welcher die neueste
Patent-Repetir-Weckuhr

im Gebrauch hat. Durchaus zuverlässig sind ferner meine
Beamten-Wecker und Nickel-Wecker
zu 3, 4 und 5 Mark.
Neu! Alarm-Wecker, für Bäcker, Metzger,
Hoteliers u. unentbehrlich, derselbe weckt so lange, bis man denselben abstellt,
unter 2jähriger Garantie empfiehlt

Gustav Uhlig, Uhrmacher,
untere Reissiger Str. Fernsprecher 389.

**Der Sächsisch-Thüringische
Reiter- und Pferdezucht-Verein**
hält am

Sonntag, 11. Oktbr. cr., Nachm. 2 Uhr,
na hfolgende Rennen an dem
Rennplatz bei Halle a. S.
(Paffendorfer Wiesen) ab:

1. Paffendorfer Jagd-Rennen. 2 Ehrenpreise.
 2. Preis von Halle. Preis 1200 Mk. und 1 Ehrenpreis.
 3. Verkauf-Gürden-Rennen. Preis 1200 Mk.
 4. Kaiser-Preis. Ehrenpreis Allergnädigt gegeben von
Sr. Majestät dem Kaiser.
 5. Handicap-Teeple-Chase. Preis 3000 Mk.
 6. Merseburger Jagd-Rennen. Ehrenpreis und 1500 Mk.
 7. Rauch-Rennen. Staatspreis 1000 Mk.
- Alles Nähere besagen die Plakate.

**Karmrodt'sche
Musikalien- und Instrumenten-
Handlung**
Reinhold Koch, Barfüßlerstr. 20.

Stadt-Theater
in Halle a. S.

Direktion: Hans Julius Nahn.
Sonnabend, den 10. Oktober 1896:
22. Vorstellung. 18. Abonnements-
Vorstellung. Farbe roth.

Hasemanns Fächer.
Vollständig in 4 Arten von A. V. Arrange.
In Scene gesetzt vom Regisseur:
Richard Brändberg.

Personen:
Anton Hasemann, Kants- und Handels-
gärtner. A. Grünberg-
Albertine seine Frau, Franz Gatten,
Emilie Käte Erbsolz,
Nola deren Tochter, Anna Geier,
Franziska Julia Seiler,
Willy Anner, Schloffer-
meister, Emilien's
Gatte
Seremann Körner, Herr, Rudolf Lorenz,
Baron v. Jinnon, Alf. Wühlhorn,
Ritterle, Sandhühner, Alfred Vogel,
Franz Klumper, Emiline Krueger,
Frau Klumper, Celine Krueger,
Gretche, Martha Müller,
Edward Klein, Violoncello,
in der Orchestertheater, Geo. Kramer,
Dr. Seiler, Rudolf Zahn,
Anna, Dienstmädchen, Anna Franz,
Mattha, in Kellers's
Diensten, A. Obermaier,
Fritz, Schloffermeister, St. Wagners,
Gobmann, J. Schloffer, Emil Bedau,
Barthel, J. Geisler, Adolf Dahnig,
Schloffermeister.
Zwischen dem ersten und zweiten Akte
steht ein Intermezzo von 1 1/2 Akte.
Nach dem 2. Akte findet eine längere
Pause statt.
Aufführung 6 1/2 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Sonntag, den 11. Oktober,
Nachmittag 3 1/2 Uhr
4. Frenant-Vorstellung bei halben
Preisen.

Der Trombadour.

Große Oper in 4 Akten von G. Verdi.
Abends 7 1/2 Uhr
23. Vorstellung. 5. Vorstellung außer
Abonnement.
Mit neuer Ausstattung.
Neuzeit! Postfall!
**Das Heinechen am
Herd.**

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.

Durchweg neuer Spielplan!
Die **Elton-Troupe**, Antoinette's Zwi-
stler. (Eine demnächstige Dreifach-
sänger) **Miss Mary Travis**,
Antoinette's Zwi- (Sensations-Ver-
führung) — Die drei Kränzen,
Gitarre-Kloster. — **Miss Ella
Lester**, Gänzlichlerin mit „Gänzlich-
singen“ — **Dr. Leonidas Arnetis**
mit seinen abenteuerlichen Sonneten und
Arien. — **Fraulein Hermine von
Seitern**, Herr und Waise-Sängerin.
— **Herr Max Walden**, Dignale
Gehängs-Dummkopf. 10957
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Kaisersäle.

Vom Sonntag, den 11. bis Mittwoch,
den 14. Oktober.
Humoristische Soirée
der rühmlichst bekannten
Stettiner Sänger.
Zweis höchstinteressantes und ungewöhnlich
reiches neues Programm.
Anfang 8 Uhr. Curée 50 Pfg.
(Sonntag, 60 Pfg.)
Billets à 40 Pfg. (sonntags gültig),
sind vorher in 5 Cigarren und in einem
Steinbrecher & Jasper, sowie Hartmann,
Kaiseräle, zu haben.
Nur 4 Vorstellungen.

Orchestermusik-Verein.

Sonnabend, den 10. Oktober 1896,
Abends 8 Uhr,
im Saal des **Neumarktschützen-
hauses**
II. Vereinsabend.
Hayden, Symphonie G-Dur (Oxford).
Glück, Ouverture „Iphegenie“.
Mozart, Andante aus dem Konzert für
Flöte und Harfe.
Wagner, I. Finale aus „Lohengrin“.
Weber, Aufzorderung zum Tanz.
Große Partitur Waldgeflüge und
Blumenlied vert. Albrechts. 23.

Rabeninsel u. Böllberg.

Während des Pferde-Rennens halte den Besuchern meine
Locale bestens empfohlen.
NB. Bitte und bequeme Ueberfahrt von der Südspitze der Rabeninsel.
Hochachtung C. Kurzhals.

**Rein
Haft-, Frisir- und
Haarschneidealon**

befindet sich jetzt
Große Ulrichstraße 51
(„Kaiseräle“). 11322

Eduard Driebe, frisirt.

Amerikanische Kopfwäsche.
Champooing-Trockenapparat
trocknet in 8-10 Minuten,
1 Mark.

Jede Damenfrisur
im Hause 50 Pfg., außer dem Hause 1 Mk.
Damen-Frisir-Salon
von 11323

Frau Anna Driebe,
Leit. Gr. Ulrichstr. 51,
in den „Kaiserälen“, I. Etage.

**Rechtverband
Halle a. S. u. Umgegend.**

1. Am Freitag, den 9. Okt. cr. halten
der Verein Nr. 4 im Vereinslokal, Heiligens-
Restaurant, gr. Steinstr. 2, Sonnabend,
den 10. Okt. cr. der Verein vom Nr. 3
im Vereinslokal, Restaurant Zuer-
schloffen, Friesenstr. 4, ihre fälligen Ver-
sammlungen von Abends 9 Uhr an ab.
Tagesordnung für beide Vereine: a) Auf-
nahme neuer Mitglieder. b) Bericht über
den Verlauf von Eintrittskarten zum 2. gr.
Verbandsfest am Sonnabend, den
24. Okt. cr. in den Kaiserälen. c) Ver-
ständens. 3. Auf die Verbandsver-
sammlung am 21. Okt. cr. im Reichs-
lokal in der Leipzigerstr. wird schon
jetzt mit dem Vereinen eingeladen, daß
eine allgemeine Debatte dringend er-
wünscht ist. 4. Der Verein vom Verein
Nr. 2 Wuppensand Halle/ta für abem-
malige Belieferung von Gaarenzigen u.
Staniel berg. Dant. 5. Die Vereine
werden gebeten, die Mitglieder ihrer
fälligkeit Mitglieder 19. 11. einzuladen.
Der Verbands-Vorstand.

**Täglich frische Holländer Austern,
Prima Hamb. Gänse, für 67 Pfg.
Hamburger Enten, feiste junge Fasanen, Rebhühner,
Krammetsvögel, Lerchen, Rehe und Hasen.
Feinste Italiener und Meraner Weintrauben.**
Reichliches Treibhaus-Ananas, Pflirsche, Maronen
Teltower Rübsen, Opport-Zwiebeln, engl. Seilery,
Frankfurter und Fraustädter Würstchen.
Paar 50 u. 45 Pfg. Paar 20 Pfg.
Neue Gemüse-Conserven.
Nur Prima-Qualitäten zu sehr billigen Preisen.
Telephon **Sprengel & Rink.** Leipziger
414. Str. 2.
Wein- und Probirstube.

Mit 50 bis 75% Rabatt
verkauft wir einen Posten 11352
antiquarische Claviernoten.
Sämtliche Sachen sind in bestem Zustande.
Prospecte gratis.
Schrödel & Simon,
Buch- und Kunsthändler,
Halle a. S., Große Ulrichstraße 50.



Von heute an
wird wieder täglich frisch meine
überragendsten Spezialitäten:
**Carl Koch'sche
Pfannkuchen und
Kartoffelringel**
mit Vanillepudding, von wunderbar
Geduld, mit den feinsten Fruchtfüllungen
eigener Fabrikation, als: Aprikosen, Him-
beer, Johannisbeere, Stachelbeere und
Kirschen, ferner:
schleisschen Sträußchen,
feinstes Tafelgebäck Sr. Majestät.
Feinere Napfuchen und
Herdentische
die feinsten Gebilde, welche überhaupt
verkauft, feinsten geriebenden Apfel-
und Mandelchen, nach Art der Dresdener
Zimmernischen, „Süßes“ „Buntes“,
Schokolade- u. Makronen-Zwiebeln,
eine eine große Auswahl geladener
Gebilde. 11324
Carl Koch,
Seerrenstraße 1. — Fernsprecher 531.

Frische
Rebhühner, Krammetsvögel, Bekasinen, prachtvolle
Jg. Gänse, Franz. Poularden, alle Sorten
Fluss- und Seefische,
Frische Ital. Trauben, Fr. Ananas, Pflirsche, Äpfel,
Birnen, Tomaten, Nüsse, Maronen, Rübsen.
1a. Holländische Austern, fr. Hummer.
1a. Astrach. u. Ural-Caviar, gr. Rheinlachs, Elbaal,
Bücklinge, Sprotten etc.,
sämtliche feine Fleischwaren,
grosse Auswahl seiner Tafelkäse.
Gemüse- u. Früchte-Conserven
neuer Einmachung, prima Waare, billigst.
Weinhandlung, Wein- u. Austerstube.
Fernspr. **Julius Bethge** Leipziger
251. Str. 5.
(Klippert & Engel).
Mit 2 Beilagen.

Gegründet 1830.
Rich. Schröder Nachf.
W. Uhlig, Gewehr-Fabrikant
Halle a. S.
Graseweg 16. • Telephon 847.
grösstes Lager in
Jagdgewehren aller denkbar. m. u. ohne Hähne
Systeme, versch. Caliber,
Büchsenflinten, Scheiben-Büchsen, 8 mm,
Lancasterflinten, Cal. 16, von 29 Mk. an,
Teschings, Revolver und Pistolen,
Patronenhülsen.
100 Stück Centralhülsen von 1.60 Mk. an.
Prima Jagdpulver, Patentschrot,
Jagdtensilien in grösster
Auswahl.
Hauptniederlage W. Güttler'schen Jagdpatronen,
der
Marke Adler u. Plastomet.
Bei Abnahme von 500 Stück franco jeder Bahnstation.
Lager von selbstgefertigten Patronen
100 Stück 6.00 Mk.
Reparaturen sowie Neuanfertigung
von Jagdgewehren und Scheibenbüchsen jeder Art werden mit Sach-
kenntnis beliebig nach Wunsch in meiner bedeutend vergrößerten
Werkstätte prompt und zu äussersten Preisen unter
Garantie ausgeführt. 11316
Alte Waffen
kaufe und nehme in Zahlung an.

Frisch eingetroffen:
1a. junge Hamburger Gänse u. Enten,
frisch geschossene Rebhühner, Rehwild, Becassinen,
Krammetsvögel.
Helgoländer Hummer,
lebend und gekocht, sehr preiswerth
empfohlen 11355
Tottel & Broskowski,
Gr. Ulrichstrasse 28. — Fernsprecher 193.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Zitel, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Ökonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Die Farbe der Gerste und ihr Gebrauchswert für Brauereizwecke.

Nachstehender Artikel, den die „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei“ zur Veröffentlichung empfiehlt, wird auch für einen weiteren landwirthschaftlichen Kreis manches Lehrreiche bieten.

„Kleider machen Leute“ sagt ein altes Sprichwort. Und mit Recht kann man das behaupten. Wie oft werden wir durch das Aeußere frappirt, durch formvollendete Haltung und Gebehrde beeinflusst und lassen uns dadurch gar zu leicht zu einer Ueberschätzung oder wenigstens doch falschen Beurtheilung der betreffenden Person hinreißen!?

Analog bei der Gerste. Denn welche Gerste wird am theuersten bezahlt? Welche findet zuerst ihren Käufer? Ist es nicht die feine weißhüllige, deren Farbe der Landmann nach einem ihm nahe liegenden Vergleich mit „geißlich“ bezeichnet, da der Ortsfarrer, im Gegenthat zu den wettergebräunten Gesichtern des Landmannes, meistens eine bleiche Gesichtsfarbe besitzt?

Und warum greift der Käufer vor Allem und mit Vorliebe nach diesen hellen Sorten? Liegt hier nicht auch vielleicht eine „kleine“ Sinnesbeeinflussung vor? Wie mir scheint, sogar eine ganz große. Das Aeußere beflücht schon über alle Maßen und schwächt damit schon von vornherein jede genauere kritische Beurtheilung seitens des Käufers bedeutend ab. Und das darf nicht sein.

Wohl soll der Käufer genau und scharf auf das Aeußere des Kornes, auf die Farbe achten; er soll danach sehen, daß die Farbe gleichmäßig ist. Sie braucht nicht immer weiß zu sein. Sie kann auch gelb, strohgelb, gelbgrau sein; doch soll sie möglichst frei sein von den meist an der Basis des Kornes auftretenden schwarzen Spigen, die größtentheils aus Pilzvegetationen zurückzuführen sind. Man hält es im Allgemeinen für einen Vorzug, wenn eine Gerste nicht oder nur wenig beregnet ist und damit an Helligkeit in der Farbe nichts eingebüßt hat, ohne sich bewußt zu sein, daß man sich dadurch unter Umständen argen Täuschungen hingibt.

Denn man soll nur einmal bedenken, inwieweit eigentlich die Gerste in ihren Eigenschaften zu leiden hat, sobald sie, wenn das Korn noch auf dem Halm steht, Regen erhält. Eine Veränderung der Stickstofftheile, der Methyltheile, die in bescheidenen Grenzen stattfinden kann und auch stattfindet, ist, soweit bis jetzt bekannt, hinsichtlich der Verarbeitung der Gerste auf der Tenne und betreffs der Ausbeute des Malzes ohne irgend welchen nachweisbaren Einfluß. Der Regen macht sich nur hauptsächlich in der Verdunkelung der Farbe geltend, verändert also mehr als das Aeußere des Kornes und macht es für das Auge unansehnlicher. Indes nicht einmal dem Regen allein kann man die ganze Schuld zuschieben, für die dunklere Färbung der Gerste verantwortlich zu sein. Als ein ganz wesentliches Moment dabei kommt außerdem noch die Art des Bodens und der Düngung in Betracht, die unter Umständen die wichtigsten Faktoren bei der Selbstfärbung werden können.

Gersten dieser Art, die auf schwerem, humusreichem Boden gemachsen sind, also in Gegenden, wo infolge des Zuderrübenbaues nur eine ganz intensive Bewirthschaftung des Landes, unter Zuhilfenahme überaus starker Stickstoffdüngung, einigermassen noch eine Rentabilität des Gutes sichert, machen sich meistens in der That durch starke gelbliche Färbung kenntlich und weisen häufig auch harte, derbe Spelzen auf. Sie sind durch ihre härtere Struktur schon etwas minderwerthig; außerdem auch zeichnen sie sich noch durch ziemlich hohen Gehalt an Stickstoff nicht gerade vortheilhaft aus.

Solche Gersten können ja allerdings nicht als besonders feine Brauware empfohlen werden; sie sind im Vergleich mit hellfarbigen, dünnhülligen Sorten nicht sehr hoch zu bewerthen. Hier hat der Käufer allerdings an der dunkleren Farbe und dem ganzen

groben Aussehen des Kornes schon einen ziemlich sicheren Anhalt für die geringere Bewerthung. Wichtig ist es, daß die ganz helle Gerste mit feiner Hülle die edelste ist, und daß sie an Stickstoffgehalt in Großen und Ganzen am niedrigsten steht. Eine feine weiße Gerste mit gleichmäßig schönem, großem Korn und zarter Spelze würde immer am höchsten zu schätzen sein. Aber im Allgemeinen sieht man unter diesen lichten Gersten weniger oft eine schöne Gleichmäßigkeit im Korn als häufiger große Ungleichheit. Und das wird gar zu oft vom Käufer nicht beachtet.

Nun giebt es aber viele gelbe Gersten, die kaum diesen weißfarbigen nachstehen und auch nicht stickstoffreich sind. Ich will nur auf eine große Gerstenbaugegend hinweisen: Sehen wir einmal auf die Gersten der Saaleegend, die sich doch sicherlich des besten Rufes in ganz Deutschland erfreuen. Welche Farbe finden wir da hauptsächlich vertreten? Es sind das die dunkleren gelben Farben, die fast typisch sind für die besten Gersten der Saale, Thüringens und Sachsens; und stellt man nicht aus diesen Gersten die gern begehrten, äußerst ertraktreichen Malze jeder Farbe her, hoch und niedrig abgedarrt? Gerade der Werth dieser Gersten sollte uns darüber belehren, daß man beim Einkauf nicht so sehr auf die helle Farbe sehen soll, die nun und nimmer eine sichere Garantie auf eine gute Verarbeitung und, was vor Allem mit in Betracht zu ziehen ist, auf hohe Ausbeuten gewährt.

Und wenn nun gar die Gerste im Schwat beregnet, so daß die Körner durch aufspritzende erdhaltige Regentropfen etwas grau in Farbe werden, so soll man sich auch nicht gleich entsetzt von dieser Gerste abwenden und sie nun — nur weil sie offenkundig stark beregnet ist — als ganz unbrauchbar für die Vermahlung ansehen. Weit entfernt davon; eine solche Gerste wird viel zu gering bewerthet. Ist es denn gesagt, daß nun diese Gerste gleich schlecht keimt auf der Tenne? Keineswegs. Schmutz sikt nur auf der Spelze, die nun infolge dessen misfarbig und unansehnlich wird.

Der Mehlkörper ist an und für sich dadurch noch keineswegs in Mitleidenschaft gezogen. Die Gerste würde wieder zu tadellosem Ansehen kommen, sobald der die Spelzen bedeckende erdige Belag entfernt würde. Minderwerthig wird sie dann sein, wenn der Regen so lange anhält, daß sie auswäscht; denn solche Körner dürften zum größten Theile auf der Tenne nicht keimen, außerdem aber auch infolge des Auswachsens auf dem Felde eine Qualitäts-Verschlechterung dadurch erlitten haben, daß von dem Mehlkörper durch Verathmung beträchtliche Mengen verbraucht sind und somit der Spelzen-Anteil im Verhältniß zum Mehlkörper größer geworden ist.

Beim Einkauf von Gersten sollte man sein Augenmerk auf eine gleichmäßig ruhige, gelbliche Farbe richten; man soll die sogenannten milden Gersten vornehmlich hericksichtigen, d. h. also Gersten, die weniger die hellbleichen Farben als vielmehr die sanften gelben aufweisen, denn die Gersten, die ihre dunklere Farbe nur dem Regen verdanken, stehen inbetrreff ihrer chemischen Zusammensetzung um nichts den hellen — nicht beregneten — nach; sie lassen sich meistens auf der Tenne ganz vorzüglich verarbeiten und geben fast nie zu Störungen Anlaß. Etwas Anderes ist es, wenn man nur für ganz lichte Biere Gerste bzw. Malze verarbeiten muß. In diesem Falle dürfte ja eine dunklere Gerste nur schwerlich zu verwerthen sein, da sie vermöge ihrer dunkler gefärbten Spelze nicht ganz so helle Malze liefert, wie eine weißfarbige Gerste. Doch ließe sich auch vortheilhaft ein Gemisch von beiden Malzen verwenden.

Ein wesentlicher Punkt bei der Bewerthung der Gerste, der vielleicht weit mehr als die Farbe eine richtige und sachgemäße Beurtheilung zuläßt, ist in der Form und Gestalt der Spelze zu finden. Ein Korn, das derbe, dicke Spelzen hat, sikt glatt aus

und zeigt keine Kiffelung; hingegen bemerkt man an einem Korn mit dünner Spelze vielfache feine Kiffelung der Spelze auf der Rücken- wie auf der Bauchseite. Es ist bei diesem Korn der Spelzen-Antheil im Vergleich zum Mehlkörper sehr gering, während bei ersterem das Spelzen-Gewicht entsprechend höher ist. Das sollte bei dem Gersten-Einkauf an erster Stelle mit berücksichtigt werden.

Man kaufe vor Allem eine Gerste mit dünnen, feinen, vielfach gekrümmten Spelzen, mit vollem, gleichmäßigem Korn und beachte dabei die Milde. Man lasse sich nicht durch die Farbe

irre führen. „Die hellen Gersten sind nicht immer die besten.“ Es werden in diesem Jahre gerade viele mischfarbige Gersten auf den Markt kommen, die möglicherweise die Kauflust der Brauereien stark herunterrauben dürfen und damit die Nachfrage nach hellen Sorten des Auslandes ungebührlich lebhaft gestalten. Man prüfe nur sorgfältig unsere heimischen Gersten, sehe sie auf die oben hervorgehobenen Merkmale genau an und kaufe dann getrost, auch dann, wenn die Farbe einmal nicht so nach Wunsch sein sollte, zumal sie in diesem Jahre ziemlich stickstoffarm sind.

Schönfeld.

Zweckmäßigste Verwendung der Rübenblätter.

Die Bedeutung des Rübenbaues liegt bekanntlich nicht nur in der Produktion der Rübe als Rohmaterial für die Zuckergewinnung, sondern auch in der Produktion großer Mengen von Futterstoffen, wie solche uns augenblicklich zur Zeit der Rüben-ernte in den Blättern und den Köpfen zur Verfügung stehen. Gerade für unsere Gegend, in welcher ein verhältnismäßig starker Zuckerrübenbau getrieben wird, spielen die Rübenblätter als Futtermittel eine viel größere Rolle als da, wo man nur Zuckerrüben anbaut.

Die außerordentlich günstigen Witterungsverhältnisse für das Wachstum der Rübenblätter während ihrer Entwicklungsperiode im verflohenen Sommer haben bei dem kompletten Bestande der Rübenfelder einen derartig großen Blattreichthum hervor-gebracht, daß man den mittleren Ertrag an abfallenden Rüben-blättern und abgeschnittenen Köpfen in vielen Gegenden pro ha auf circa 150 Doppel-Centner (gegen 100 Doppel-Centner in normalen, wärmeren Jahren) veranschlagen kann.

Wollen wir auf Grund der praktischen Erfahrungen und in Rücksicht des chemischen Nährwerthes der Rübenblätter und Köpfe den Werth der letzteren feststellen, so dürfte der Doppel-Centner eines solchen Futters mit 0,50 Mark wohl nicht zu hoch bewerthet sein, es würde der faktische Werth unter der Annahme von Durch-schnittszahlen sich also pro ha auf 50 Mark belaufen.

Von den Blättern der Rübenarten kommen zu Futterzwecken hauptsächlich die der Futterrunkeln und Zuckerrüben in Betracht, die trotz großen Wassergehaltes doch verhältnismäßig stickstoffreich sind, ja durchschnittlich stickstoffreicher als die Rübenwurzeln selbst, daher ist das Nährstoffverhältniß ein recht enges und günstiges.

Die prozentische Zusammensetzung der Rübenblätter ist nach den kühn'schen Tabellen folgende:

8—13,2%	Trockensubstanz,
1—3,2	= Proteinstoffe,
0,1—1,0	= Fettsubstanz,
2,1—5,9	= Stickstofffreie Extraktstoffe,
0,9—2,4	= Rohfaser,
1,8	= Aschenbestandtheile.

Das Rübenkraut bildet nach diesen Zahlen eine sehr wasser-haltige Substanz. Es wirkt also wie alle derartigen Futterstoffe sehr beschleunigend auf den thierischen Stoffwechsel ein und beschleunigt hiermit die Bildung solcher thierischer Produkte, welche als Stoffwechselprodukte anzusehen sind. Zu diesen aber gehört in erster Linie die Milch. — Werden die Rübenblätter in großen Mengen für sich allein verabreicht, so wird die Milch sehr dünn, ihr Fettgehalt kann nach Leclerc von 4,92% auf 1,30% fallen. Um einen derartigen Rückgang in dem Gehalt der Milch zu verhüten, ist geeignetes Beifutter (Koskuchen, Palmkernmehl, Erdnußkuchen) zu wählen.

Bei der Verabreichung von Rübenblättern kommt noch der Umstand in Betracht, daß sie wegen ihres hohen Gehaltes an Salzen und organischen Säuren (Oxalsäure) stark abführende Eigenschaften besitzen, welche noch erhöht werden, wenn die Blätter reich an Salpetersäure sind, was besonders bei starker Salpeter-düngung der Fall ist. Die krankhaften Erscheinungen im thieri-schen Organismus, die sich als Durchfall äußern, können gewißert werden durch Beimengung der Blätter der Mohrrüben (Möhren), Schrot von Hülsenfrüchten, Kaps-, Erdnußkuchen oder Baumwoll-saatmehl, welche sämmtlich einen adstringirenden (zusammen-ziehenden), dem Durchfall entgegenwirkenden Bestandtheil enthalten.

Wenigleich die Kühe bei Verfütterung des Rübenkrautes meistens in genügendem Körperzustande verbleiben wegen des höheren Eiweißgehaltes dieses Futters, so ist doch von der aus-schließlichen Fütterung der Rübenblätter auch aus dem Grunde abzurathen, daß die Milch einen unangenehmen Geruch bekommt und die Butter weiß und hart wird. Auch diese nachtheiligen

Eigenschaften lassen sich durch Beifütterung des oben erwähnten Kraftfutters beseitigen.

Besser ist es jedoch, mit geringen Mengen dieses Futters zu beginnen, geeignetes Beifutter zu wählen und den Rest der Rüben-blätter zu konserviren.

Ich theile mit, daß als zulässige Norm pro 500 kg Lebend-gewicht die folgende Futterzusammensetzung sich erwiesen hat:

7,5 kg	Heu, Stroh und Spreu mit circa 6 kg Trocken-substanz,
3,75 kg	Kraftfutter mit circa 3 kg Trockensubstanz,
20,2 kg	frische Rübenblätter mit 3 kg Trockensubstanz.

Es empfiehlt sich auch, während Rübenabfälle verfüttert werden, als erstes Futter am frühen Morgen Heu und zur Nacht gutes Sommerstroh zu geben.

Damit die Rübenblätter wegen ihrer stark abführenden Eigen-schaft die Ausnutzung des gleichzeitig verabreichten Kraftfutters nicht beschränken, darf das Quantum 20—25 kg pro Kopf und Tag nicht überschritten werden. In diesen Mengen verabreicht sind sie recht wohl im Stande, die Milchsekretion zu befördern. An Kraftfutter während dieser Periode zu sparen, wäre vollständig verfehlt.

Bei der Konservirung der Rübenblätter empfehle ich im Allgemeinen 2 Methoden. Am einfachsten ist es wohl, die Blätter schichtenweise mit anderem Futter, Diffusionsrückständen zc. zu mengen und einzutreten.

Das Verfahren ist folgendes:

Die zusammengeführten Blätter werden in 2 m tiefe und ebenso breite Gruben (die Länge richtet sich nach dem Vorrath) mit senkrechten Wänden hineingeworfen und sofort fest-ge-treten, besonders gut in den Ecken. Ist die Höhe von circa $\frac{1}{2}$ m über dem Boden erreicht, so findet die sofortige Be-deckung mit einer Erdschicht von $\frac{1}{2}$ m Dicke statt. Bei der nun schnell eintretenden Gährung ist vor Allem darauf zu achten, daß die durch das Senken der Masse entstehenden Risse in der Erd-schicht, um den Luftzutritt zu vermeiden, sofort wieder geschlossen werden. Erfolgt keine Senkung mehr, so kann man mit der Ver-fütterung besonders auch an die Mastthiere beginnen. Das Futter hält sich monatelang. Doch ist es zweckmäßig, sämmtlichen Vor-rath bis zum zeitigen Frühjahr zu verfüttern, weil derselbe später schnell an Gewicht und Nährwerth verliert. An Rindvieh ver-abreicht man täglich pro Kopf 20—25 kg, ausgeschlossen bleiben hochtragende Kühe. Schafen kann man 1— $\frac{1}{2}$ kg täglich pro Kopf geben.

Die Vortheile des Einsäuerns bestehen abgesehen von der Vertheilung des Futtermaterials auf längere Zeit in der günstigen Einwirkung auf die Zusammensetzung. Nach Dr. Herzfeld verschwindet infolge des Einsäuerns (außerordentlich unter dem Ein-flusse niederer Organismen) allmählich die Oxalsäure.

Um den unangenehmen Geruch, der durch die sich bildende Butter-säure hervorgerufen wird, zu vermeiden, möchte ich ein anderes Verfahren, das des Einsäuerns (Enilage) nach P o s t e l t empfehlen. Nachdem die Blätter einige Tage, um abzuwelken, auf dem Felde liegen geblieben waren, wurden dieselben in die oben beschriebenen Gruben gefahren. Man fuhr zunächst einige Fuhren Spreu als Unterlage in die Gruben, dann entsprechend (circa 20—25 Fuhren) Blätter lose darüber. Das Steigen des Kontrollthermometers begann sehr bald, schon am 2. Tage, um durchschnittlich am 3. Tage die erforderliche Temperatur von 50°C. zu erreichen. Nun brachte man weitere 10 Fuhren Blätter täglich auf und zwar möglichst locker. Bei dem Aufbringen der folgenden Fuhren stieg die Temperatur in der unteren Schicht auf 60°C., war sie Morgens in der unteren Schicht bis zu 1 m höher, so wurden mehr Fuhren aufgebracht, ca. 20—30, um einen größeren Druck auf die unteren Schichten auszuüben und den weiteren

Luftzutritt abzuhalten. Ist es nach dem Blätternorrath erforder- lich, so können noch 3 m hoch über dem Grubenrande aufge- schichtet und durch Ratten gehalten werden. Das Ganze wird mit Stroh bedeckt, 1 m hoch Erde darauf geworfen und später

sich bildende Nisse verstopft. Diese Art der Konservirung läßt das Futter lange bei angenehmem Geruch gut erhalten und wird von den Thieren gern aufgenommen.

Dr. von Canstein.

Bericht über den Handel von Zucht- und Zugvieh.

Von Gutsbesitzer Hugo Lehner, Miersdorf, Kreis Teltow.

Der Verkehr in Zuchtvieh wird durch die so weit verbreitete Maul- und Klauenseuche so beschränkt, daß der geringere Umsatz überall empfunden wird. Unsere Märchen leiden am meisten, in ihnen finden wir in diesem Jahre noch viel verkäufliche Thiere und bleibt auch heute noch die Nachfrage gegen frühere Jahre eine geringe. In der Wilstermarsch sind schon einige Bahnhöfe, z. B. St. Magarethen, dem Verkehr frei gegeben, die freie Verladung in Wilster und Jzehoe wird in nächster Zeit erwartet. Die Viehbestände haben eben dort durchgeheut und ist die Seuche im Erdlöchen. In Oldenburg ist die Seuche in engen Grenzen geblieben, und kann in der Wesermarsch mit einiger Vorsicht gekauft werden. In Ostfriesland fand die Seuche eine viel weitere Verbreitung ist heute aber auch dort in den durch- geseuchten wie in den von der Seuche frei gebliebenen Gegenden zu kaufen. Die allergrößte Vorsicht ist aber überall notwendig, es bleibt die Gefahr, daß das Vieh, auch aus Bezirken, die frei von der Seuche sind, auf dem Transport inficirt wird, bestehen. Die Rampen und ihre Zugänge bleiben die gefährlichen Klippen. Wer ehles Zuchtvieh auf dem Transport hat, vermeide das öftere Ausladen, tränke im Wagen, gebe, um den größten Hunger zu stillen, etwas Heu im Wagen und beile den Transport in jeder Weise. Es ist in jetziger Zeit besser, die Thiere leiden auf dem Transport etwas Noth, verlieren etwas mehr Gewicht und sehen bei dem Ausladen weniger gut aus, bleiben aber gesund, als daß sie die Reise mit mehr Ruhe und größerer Pflege machen, satt und nicht ermattet an dem Bestimmungsort ankommen, der Ge- fahr der Ansteckung aber öfter, als es durchaus notwendig war, ausgesetzt wurden. In den langen Jahren meiner Geschäft- thätigkeit habe ich in den verschiedensten Gegenden sichere Stallungen gefunden, die nie mit Mastvieh, mit Vieh von herum- ziehenden Händlern und Schweinen besetzt werden.

Um die Gefahr, welche die Rampen und der Weg zum Stalle bringen, auf ein Minimum zu reduciren, lasse ich nach dem Aus- und Einladen, im Freudenstall und bei der Rückkehr in den Wagen die Klauen, besonders auch im Spalt, die Krone und Fessel, mittelst einer weichen Bürste mit einer Lösung von 250 gr. gewöhnlicher ungereinigter Carbonsäure in einem Eimer (circa 15 Liter) Wasser, gut abwaschen.

Meine Transporte sind so auch in diesem Jahre von der bösen Seuche verschont geblieben.

Von dem Marchvieh kommen im Laufe des Octobers noch einige Transporte zur Lieferung.

Auch bei dem Simmenthaler Vieh war in Baden, Bayern, Württemberg und in der Schweiz die Nachfrage eine geringere, besonders für weibliche Thiere. Von Bullen war die erste Qualität stark gefragt, die geringe Qualität aber unbegehr. Es zeigt sich das bessere Verständniß der Züchter gerade bei dem Ankauf der Bullen immer mehr, für erstklassige Bullen werden hohe Preise bewilligt, während mittlere oder geringe Qualität schwer abzusetzen ist und erheblich geringer bezahlt wird. Ich besuchte bei meiner letzten Reise am 14. September den Central- Zuchtvieh-Markt des neunten Gauverbandes des württembergischer Schwarzwaldes in Rottweil a. N., der mit einer Prämüirung der Gemeindefarren, für die 2800 Mk. ausgelegt waren, verbunden war. Ich sah hier recht gute junge Farren und in den Ställen des rührigen Vorstandes, Geheimen Commerzienraths von Duttonhofer Rottweil, eine sehr schöne Simmenthaler Heerde. Von ihm und dem führenden Herrn ist erkannt, daß der Zucht- viehmarkt von dem gewöhnlichen Viehmarkt, der mit recht mäßigen Thieren bestellt war, scharf getrennt werden muß, wenn er irgend eine Bedeutung gewinnen soll. — Am 15. September wohnte ich dann dem fünften Central- Zuchtviehmarkt der ober- badischen Zuchtgenossenschaften in Naldorfzell bei; er war mit über 200 Stück Vieh mehr, als sonst bestellt, besonders mehr mit weiblichen Thieren, ein Zeichen, daß für sie auch hier der Absatz

sehte. Donaueschingen, Baar, Pfüllendorf (besonders Eichtenegg) und Weiskirch hatten die besitzgezogenen Thiere zur Stelle. — Im Simmenthal und Erlenbach fand ich Gelegenheit, der Canto- nalen Prämüirung beiwohnen zu können, sie wird mit großer Sorgfalt ausgeführt. Hier kommt all das prächtige Vieh, das der Züchter sonst nicht dem Käufer vorführt, zusammen und die Musterung dieser schönen Thiere ist dem Kenner eine hohe Freude. Auch in der Schweiz bleiben weibliche Thiere angeboten, Bullen erster Qualität sind aber recht selten und werden noch heute mit 1800 bis 3000 Franks verkauft; ein 6 Monate altes Stierkalb erzielte sogar den übermäßigen Preis von 2600 Franks. Junge Ochsen sind jetzt noch in recht guter Qualität zu kaufen.

Berichtigung.

Durch ein Versehen des Setzers haben sich in der Abhand- lung „Vertheilungsmodus bei den Gemeinde-Abgaben“ des Herrn Dr. H. Schmidt (Nr. 40 der Landwirthschaftlichen Mit- theilungen) zwei sinnverwirrende Druckfehler eingeschlichen. Wir lassen daher den letzten Absatz des Artikels in richtiger Lesart noch einmal hierunter folgen. Red.

Gewiß werden die meisten Gemeinden die Frage durch Probe- rechnen mit angenommenen Procentzügen zu beantworten suchen und erst allmählig das richtige Resultat herausbringen. Der Einfachheit und Wichtigkeit halber dürfte aber folgende Berech- nung vorzuziehen sein. Der unbekannte Procentzahn, mit welchem die Realsteuer belastet werden soll, wird durch x und der der Einkommensteuer durch y ausgedrückt. Dann ist

$$2200 x + 1800 y = 4700$$

$$\frac{100}{x} : \frac{100}{y} = 125 : 100$$

$$\frac{x}{y} = 5 : 4$$

$$x = \frac{5y}{4}$$

$$22 \cdot \frac{5y}{4} + 18 y = 4700$$

$$110 y + 72 y = 18800$$

$$182 y = 18800$$

$$y = \frac{18800}{182} = 103,2967$$

$$22x + 18y = 4700$$

$$22x + 18 \times 103,2967 = 4700$$

$$22x = 4700 - 1859,3406$$

$$22x = 2840,6594$$

$$x = 129,1209.$$

Um 4700 Mark Kommunal-Abgaben aufzubringen, muß die Realsteuer, x in diesem Falle, mit 129,1209 Procent, die Staats- Einkommensteuer mit 103,2967 Procent belegt werden.

Das Resultat ist richtig, wenn sich verhalten:

$$129,1209 : 103,2967 = 125 : 100$$

$$12912,09 = 12912,09.$$

Die als Realsteuer zu erhebenden Kommunal-Abgaben er- reichen somit die Summe von 22,00 mal 129,1209 = 2840,66 Mk.

Die Staats-Einkommensteuer erfordert im Ganzen eine Belastung von 18,00 x 103,2967 = 1859,34 Mark. Beide Summen zusammen ergeben 2840,66 + 1859,34 = 4700 Mark. Ebenso gestaltet sich die Rechnung, sobald die Realsteuer ver- schiedenartig zur Bestreitung des Gemeindehaushalts-Etats herau- gezogen werden soll.

Kleinere Mittheilungen.

Die Schafzucht der Erde. Deutschlands Schafbestand ist, wie die letzte Viehzählung ergab, in der Zeit von 1883-92 um fast ein Drittel zurückgegangen, nämlich von 19,2 Millionen auf 13,8 Mill. Ein ähnlicher Rückgang ist in ganz Europa zu constatieren. Während daselbe im Jahre 1860 noch etwa 220 Millionen Schafe zählte, kann man dieselben jetzt etwa noch auf 160-170 Millionen schätzen. Demgegenüber haben die Schafherden in Argentinien und Australien eine ganz außerordentliche Vermehrung erfahren. Folgende Zahlen geben ein Bild von der Entwicklung, die die Schafhaltung in den einzelnen Ländern resp. Erdtheilen in den dreißig Jahren 1860 bis 1890 genommen hat.

Die Zahl der Schafe betrug in Millionen:

	im Jahre: 1860	1890	Zunahme + Abnahme -
Rußland	52	48	- 4
England	40	31,7	- 8,3
Frankreich	35	22	- 13
Deutschland	33,2	19,9	- 13,3
Österreich	30,5	15	- 15,5
Spanien	20	17	- 3
Australien	21,6	102	+ 80,4
Argentinien	11,8	75	+ 63,2
Nordamerika	26	45	+ 19
Capland	9,8	13,5	+ 6,7

Einem Rückgange der genannten europäischen, oder um 57 Millionen Stück steht eine Zunahme in den genannten überseeischen Gebieten um 169 Millionen Stück gegenüber.

Welches sind die Gründe für diese traurige Erscheinung?

Der Bedarf an Wolle hat sich seit Mitte des Jahrhunderts in nie dagewesener Weise gehoben, namentlich was die Qualität anbetrifft. Der Geschmack und die Technik haben eine solche Verfeinerung erfahren, daß die Wollproduction in der Herstellung der feineren Wollsorten in Europa nicht dem Bedarf folgen konnte.

Nun waren aber bereits Schafherden von besser englischer Qualität nach Argentinien und Australien verpflanzt, und hier fanden dieselben ein trofenes Klima mit mageren, steinigem Weidenplätzen vor. Diese beiden günstigen Bedingungen haben durch Inzucht zu einer fortwährenden Veredelung der Rassen geführt; und als nun der Bedarf nach feiner Wolle eine solche plötzliche Ausdehnung fand, da waren es diese beiden südlichen Länder, welche ihre Herden in einer Periode von 30 Jahren verküppeln konnten.

Die australische Wolle aus dem Inneren des Landes steht unübertroffen in der Welt da. Während im Inneren Australiens die Wollproduction zur ungeheuren Vermehrung der Herden geführt hat, haben die feuchteren und grasreichen Ebenen Neu-Seelands große Herden grobwoelliger Fleischschafe entstehen lassen. Mit diesen billig producirenden Ländern kann die europäische und speciell die deutsche Landwirthschaft nicht concurriren. Deutschland schützt die Wollindustrie durch hohe Schutzzölle und befördert sie, indem es die Rohwolle zollfrei einziehen läßt, während es durch das Zollsystem seine Landwirthschaft schwer schädigt. Durch die Freilassung der Rohwolle zieht Deutschland naturgemäß die auswärtige Concurrenz groß, während es die eigene Schafzucht und Wollproduction systematisch lödtnacht.

Welche Rolle spielt das Fett in den Düngemitteln? Diese Frage finden wir in der „Deutschen Landwirthschaftlichen Presse XXIII. Jahrgang Nr. 74“ von Dr. Vogel-Berlin in einem Artikel, dem wir folgendes entnehmen, beantwortet:

Alle stickstoffhaltigen organischen Düngemittel sind wohl ausnahmslos mit mehr oder weniger großen Mengen Fett behaftet, sofern nicht etwa, wie bei vielen Knochenmehlorten, eine vorhergehende Entfettung stattgefunden hat. Das Fett, eine organische Substanz, finden wir im Stallmist, im Gründünger, im Guano, im Klärschlamm, im tobenen Knochenmehl, in den menschlichen Auswürfen (Boudrette); alle diese Düngemittel sind mit Fett eingehüllt, wirken indeß nicht sofort, sondern allmählich. Die Pflanze nun nimmt ihren Stickstoffbedarf nicht auf einmal in einigen Tagen oder Wochen, sondern während der ganzen Vegetationsdauer allmählich auf, wobei die obengenannten Düngemittel ihren Vorzug finden. Denken wir uns einmal, wir wollen einen Schlag zur Winterung mit Boudrette düngen; wir würden etwa 1 1/2 Ctr. pro Morgen und damit 6 Pfd. Ammoniakstickstoff und 5 1/2 Pfund organischen Stickstoff geben. Drei Wochen nach stattgehabter Düngung würde die Winterung bestellt. In den ersten Tagen lebt die junge Pflanze von den im Samen enthaltenen Stoffen. Hierauf ist sie auf den Bodentickstoff, falls dieser nicht vorhanden, auf den Boudrettestickstoff angewiesen. Dieser ruht seit 4 Wochen im Boden, das Fett hat angefangen, sich zu zerlegen, sodas nun geringe Mengen Stickstoff der Pflanze zur Verfügung stehen. Dieser Stickstoff reicht vielleicht gerade aus, um die Pflanze vor Winter zur richtigen Entwicklung zu bringen. Während des Winters ruht Wachstum und Ferkung, festere, weil die Boudrette noch in Fett eingehüllt ist. Ein Ausweichen des Ammoniaks kann also nicht stattfinden. Mit dem Beginn der Vegetation im Frühjahr zerlegt sich das Fett weiter und gibt nach und nach Boudrettestickstoff frei. So erweist sich das Fett als ein Regulator für die Stickstoffzerlegung. Anders verhält es sich, wenn ausgeprochener Mangel an Stickstoff vorliegt, wenn wir den

hungernden Pflanzen rasch aufhelfen wollen beispielsweise durch Konfdüngung. In diesem Falle würde Chilealpeter, — der bekanntlich nicht von Fett eingehüllt ist — eintreten müssen, da er sofort, innerhalb einiger Tage wirkt. Hierauf ist folgender Schluß zu ziehen: Bei allen Düngemitteln, welche im Herbst oder zeitigem Frühjahr gegeben werden, ist ein gewisser Fettgehalt als ein Vorzug anzuleihen. Dies wird ganz besonders der Fall sein auf leichtem Sandboden, auf welchem so wie so die Neigung einer möglichst raschen Ferkung organischer Düngemittel vorherrscht. Der Sandboden „frißt“ den Stalldünger, pflegt der Praktikler zu sagen. Diese Ferkung, dieses „Fressen“ wird ein gewisser Fettgehalt im günstigen Sinne beeinflussen. Nur da, wo es sich um Erzielung einer möglichst raschen, intensiven Stickstoffwirkung handelt, wie bei der Konfdüngung mit Chilealpeter, würde Fett schädlich wirken können. Hier aber kommt die Fettfrage glücklicher Weise nicht in Betracht.

Aufbewahrung von Äpfeln. Im „Ball. Parboriculture“ wird eine äußerst einfache Aufbewahrungsmethode empfohlen, welche den Vortheil haben soll, daß sich die Früchte bis zum Monat Juli des folgenden Jahres in ganz frischem Zustande erhalten. Diese Methode besteht darin, daß vollkommen reife und schadloze Früchte, nachdem sie einige Zeit nach dem Blüthen an einem gut gelüfteten Orte auseinandergelegt wurden, in eine Kiste zwischen Schichten von ganz reinem und trockenem Moos sorgfältig eingelagert werden. Die oberste Schicht wird dann mit einer etwa 10 cm hohen Lage von solchem Moos bedeckt und die Kiste durch einen festen Deckel geschlossen. Dieselbe wird hierauf in eine in trockenem Terrain gegrabene Grube gestellt und 10 cm hoch mit Erde bedeckt. Den gleich günstigen Erfolg kann man angeblich erzielen, wenn man die Früchte statt in trockenem Moos, in ganz feinen, vollkommen trockenem Sand einbettet. Auch braucht man die Kiste in diesem Falle nicht einzugraben, es genügt, sie an einem trockenen Ort, etwa am Dachboden, ruhig stehen zu lassen, und öffnet man sie bei Bedarf. Die Früchte behalten ihr vollkommen frisches Aussehen und ihren Wohlgeschmack. (D. Ldw.-Ztg.)

Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.

In der Zeit vom 2. bis 8. Oktober 1896 einschließlich
a) von Fleischern den Landwirthlichen bezahlte resp. von Händlern erzielte Preise:

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner M.	
Rühe	1b.	6	jährlg	1330	29
	2.	12	"	1050	28
	2-3.	9	"	1060	27
Bullen	1.	3	"	1600	34
	1-2.	3	"	1550	32
	2.	2	"	962	27
Schweine				300	42
				270	41
				305	40
				460	39
				440	38
			331	36	

Direkte Händlerpreise nach Schlachtgewicht:

Schweine			
	300		55
	300-350		54
	290-350		53
	242		52

je nach Qual.

b) von den Mitgliedern des Landwirthschaftlichen Bauern-Vereins des Saalkreises erzielte Preise (bei sofortiger und bereits erfolgter Abnahme):

	1b.	7	jährlg		31
Rühe	1-2.	5-6	"	1070-1290	30
	1.	8	"	1840-2010	34
Bullen	1-2.	6	"	1615	33
	1-2.	2	"	1400	32
Schweine				250-300	42
				250-280	40
Sauen				470	37
				330	34 1/2